

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 3

Artikel: Der Füürtüüfel (Einsiedler Dialekt)
Autor: Lienert, Otto Hellmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Füürtüüfel

(Einsiedler Dialekt.)

Ufnnig syg's am Samstigznacht im „Rößli“ vorne zueggange, hät d' Frau Stadtschryber Lang i der Frau Verwalter Churz nochiles verzellt.

Der Großrot Spächt syg mit em Füürtüüfel zhinderlätz cho und si heiged änand wüescht gsait und änand abrueled, as 's gläubbli wider a Prozäss druuus gäb.

Der Füürtüüfel hend's im Stedtli Mattenau im ene chlyne, dicke Ma gsait, wo suscht Chaschper Tözhli gheiße hät. Us der Urschwyz, us eme abshtige Bärgtal ischt där Ma cho, won er eigetli as Buurebueb uufgwachsen ischt. Der Tözhli hät i der Wält usse gwahrt, as i de Böde 's Wasser und d'Mäntsche zehmer und stillner wärded und as 's im Flachland nide für d'Bäch und d'Lüüt 's Uufruische und 's Uufgumpe nümmme verliht. Mängsmol hät der Chaschper 's Heuweh no syner Heimed ka, wommen änand öppe luut und röisch sy Meinig is Gsicht hät dörfe sage und womme nüd alewyl äs wien i de Schuel- oder Chilebänke äs Pst! köirt hät, wän ächly dütlicher gredt worden ischt. Eine vo syner Ähnlüüte, wo nu mit em Chnüttel und mit der Hälibard oder spöiterane mit eme Sännte Neh a Wältschlandfahrt gmacht hät, ischt mit eme Gspüüsli mit Chriesiäuglene heicho, und der Chaschper hät, wie nu mänge im Bärgland, au drum a chly hitziger Bluet ka. Ärdsbodeluschtig und uufgleit hät der Rasierer Tözhli chönne sy und wän er äs Stifeli zwil gno hät, dän ischt er is Pludere und Lache cho äs wie d'Vögel im Lanzig. Si hend em z'Mattenau am Wirtstisch gäre zueglost, scho wil er äs anders Tuedium und än anderi Sprach ka hät. Wän er öppe zwenig uufzoge gsh ischt, sah hend's em äs bisheli noeghulffe und allpot ächly Wy igshänkt oder äs Bierli noebstellt. Der Chaschper hät aber leider nüd ase vil verlitte wie d'Mattenauer, wo zmiht i de Räbbärge derheime gsh sind. Nei, bim Tuusig ine nei! Säbald er amel rot Bagge übercho, der Chruuselhopf uufgrüehrt und mit de Zähnde kirbsched hät, ischt er agrifiger worde und nümmme guet z'verbruuche gsh. Hät's d'Höichi ka, sah hät er all Augeblik gfrog: „Hani nüd rächt!“ Al churzwohlige und fryne Mändel ischt

der Tözhli halt doch gsh, wän's scho siäeinisch dur nen uuf cho ischt. Mit Uusnahm vom Großrot Spächt und eme Vetter von em, häl's Volk der Rasierer Tözhli am Hereraï wohl möge. Der Großrot, der Fürspräch im nüue Spächthuus, hät im Chaschper sy Urschwyzzer Tämpremänt, sy Bärglerart eisach nüd welle verstoht. Der Fürspräch synerhsts hät gmeint, är dörff all Lüüt uusnäh und füxe, wil er im Händle vom Fach gsh ischt und gwüzt hät, was 's öppe verlydt. Bi allne Härzfüürlene hät där gschlauched Dunderwätter lyssig Schyter agleit und wän 's Pfändli uussegfotten ischt, hät er d'Brueh abgschüttet und d'Lüüt vor e Vermittler gno oder churzsunne äs Prozässli aghänkt. Der Fürspräch und der Füürtüüfel sind änand scho äs paarmol i d'Hoer grote, wil der eint a Truklimuuser und dise a Graduus gsh ischt und wil's politisch nüd 's ganz glychlig dänkt hend. Wer der Chürzer zoge hät, ischt gleitig dusse, wämmie weiß, as der Großrot keis Höihrli meh uf em Chopf, der Chaschper hargäge äs Chruuselgrindli ka hät. Wäg ere eisältige Gschicht hät der guet Tözhli also wider müesse vor e Früdesrichter. Um ene Stüüberli inne hät der Rasierer nüd äs jedres Böirtli ufs Goldwöigli gno und mit em Großrot Spächt im „Rößli“ z'luut gredt. Prozäss! Prozäss!! Prozäschöschte und a settig unüch Uusgabe tüend eim i schlächte Zhte, womme suscht nüd zuem Gält chunt, doppled weh. Mängsmol sind's äbe grad die schlächte Zhte, isch es der Chummer, wo eim ploged und ulydig machet. Froged a Rasierer, ob's nüd au z'dänke gäb, wän all Manne im Dienst sind und's Gschäft nüd lauft! Der Afikat heig zwar änemol au äs schöns Quantümmli Dikrote glürgged und uussgsh und glüüchted äs wien a roti, blähti Bulldechi im Wind, wän si i der Wildi all Züpfel verrüehrt. Al füürzündrote Güggel heig er ka und flyssig mit de Hände gestikuliert. Ar hät sy Giraechtigkeitslade au nüd welle rüehme und drum uf enes Prozeßli planged. 's ischt also wider ase wyt cho, as der Füürtüüfel vor e Vermittler hät müesse. Noe ggä hät keine vo beede, und

der Friderichter hät im Chascher früntli zuegredt, är söl doch nüd wäge nüd und wider nüd is Dölderli use cho.

„Ihr verlyded nüd z'Mattenau, ihr verlyded nüd!“ hät si der Töhl gwehrt und useinischt schnufed er uuf und sait: „Chönd einischt amene Samstig mit mer hei i d'Innerschwyz und is Wirtshuus. Wän er dä nu saged, äs sfg im „Rößli“ luut und läz zueggange, sā zahlli d'Reis

und d'Röschte. Ihr donide hend saust anders Bluet as mir. Uech hät der Hergott zämegno, ich mues mi aber sälber zäme näh. Bimeich bini i mym Läbe im Fride z'lieb scho meh uf em Muul ghoked as ihr zwee Here!“ Druf ischt der Fürtüüfel uufstande, hät d'Türe vom Vermittleramt gschlezt und dänkt: „Hooruus, zuem Tor uus!“

Otto Hellmut Lienert.

Tue dein Herz auf...

Du eilst durch deine Tage, du bist gehekt von Arbeit und müde von Enttäuschungen, dich drücken Kummer und Sorgen, und du stöhnst über der Bürde, die dir das Leben zu tragen gab.

Und neben dir stöhnen viele, die wie du Kummer und Sorgen haben, denen das Leben Enttäuschungen brachte wie dir.

Und so geht ihr nebeneinander, der Mensch, der neben dir wohnt, der, den du jeden Morgen triffst, der, der neben deinem Schreibtisch, neben dir in der Küche arbeitet.

Und wenn eure Augen sich begegnen, dann sind sie glanzlos, eure Hände liegen matt aneinander und eure Worte sind kalt.

Und das Herz? Ach, dein Herz, das hast du mit Kälte umpanzert, weil du dich fürchtest vor seinen Regungen.

Hast du denn ganz vergessen, wie süß die Regungen des Herzens sind? Und daß alles, was

vom Herzen kommt, zu Herzen geht und auf seine Wunden wie Balsam tröpfelt?

Wie konntest du dein kostbarstes Gut, das Herz so verhärteten? Siehe, es schlägt dir noch warm in der Brust, laß mit deines Herzens Wärme den Panzer tauen, der es umgibt. Laß deine Zunge wieder Worte sagen, die von Herzen kommen, und deine Blicke und Händedrücke herzlich sein.

Denn jedes liebe Wort, das du sagst, und jeder liebe Blick, den du verschenkst, ist für den Menschen neben dir eine Quelle, aus der er neue Kraft schöpfen kann, ist ein heller Strahl in das Grau seiner Tage.

Du willst Gutes tun, du willst helfen? Greif nicht nur nach Geld! Denn das stillt nicht den seelischen Hunger, an dem die Menschen neben dir leiden! Tue dein Herz auf für ein liebes Wort. Und sage es noch heute!

H. A. Stadelmann.

Bücherschau

Bruno Balscheit: „Gottesbund und Staat“. (Der Staat im Alten Testament). Heft 9 der „Theologischen Studien“, herausgegeben von Karl Barth. 84 S., geheftet Fr. 3.25. Evang. Verlag AG., Zollikon-Zürich, 1940.

Unter der Fülle der Schriften, die sich heute mit dem Problem des Staates beschäftigen, kommt der vorliegenden Abhandlung eine ganz besondere und unerwartet gegenständliche Bedeutung zu. Die verschiedenen gegeneinander prallenden Staatsauffassungen sind ja mit einer Ursache des gegenwärtigen Krieges und seines Ausgangs. Einerseits die Verfügung der heutigen Staaten über Leben und Denken des Einzelnen, und anderseits die Unklarheit darüber, welche Stellung nun Gott in seinem Heilsplane dem Staaate eingeräumt hat, drängen den Christen ge-

radezu darauf hin, sich mit den einschlägigen Stellen der Bibel zu befassen.

Das Neue Testament ist in dieser Hinsicht in letzter Zeit häufig untersucht worden. Über die Staatsauffassung des Alten Testaments aber liegt unseres Erachtens seit langem keine Studie vor, welche so fundamental und dabei so einleuchtend die Frage herausarbeitet.

Ein großer Vorteil der Schrift ist vor allem auch, daß sie immer wieder ganz praktisch Verbindungen herstellt zwischen der Gemeinde des Alten Bundes und unserer konkreten Situation. Wir erleben einen Gang durch die Innen- und Außenpolitik des israelitischen Staates vom Ursprung des Gottesbundes an bis in die Königszeit und den Verfall hinein und erfahren auch die Gründe des